

Hasso Longnose

Hund Couture

IMPRESSUM

1. Ausgabe, Dezember 2015

© 2015 Hasso Longnose. Alle Rechte vorbehalten.

Web: www.hasso-longnose.com

E-Mail: wuff@hasso-longnose.com

Facebook: www.facebook.com/hassolongnose

Cover shot licensed by Takkoda

© Takkoda 2008-2015, all rights reserved

PETS ROCK™

These are real pets, not real celebrities. The well-known individuals have not had any involvement in the creation of the images and they have not approved them, nor has their approval been sought for the publication of these images.

Coverdesign: Ida Bjerkeskaug

Korrekturat: Juliane Trebus (STILBLÜTE Lektorat & Text)

Herausgeber:

Thomas Chiandusso

Morellweg 10

CH-3007 Bern

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung - auch auszugsweise - ist nur mit Zustimmung des Verfassers erlaubt. Personen und Handlung sind frei erfunden, jegliche Ähnlichkeit mit lebenden, verstorbenen oder noch nicht geborenen Menschen oder Möpsen ist rein zufällig.

EPISODE 1

Fettpolster sind die Muskeln der Dicken.

Hasso Longnose

1

Mein Name ist Hasso. Hasso Longnose. Und ich renne gerade um mein Leben. Deswegen kann ich mich leider nicht so ausführlich vorstellen, wie es die Höflichkeit einem britischen Mops normalerweise gebietet.

Nur eines, ganz kurz: Es hat gewisse Vorzüge ein Mops zu sein, vom blendenden Aussehen angefangen, über die zeitlose Eleganz, bis hin zu beeindruckender Intelligenz.

Und es hat einige Nachteile, wobei mich momentan nur einer interessiert: meine kurzen Beine.

Jedenfalls sind sie kürzer als die der deutschen Dogge, die mich gerade verfolgt: Arnold, dieser Neureichen-Hooligan, der - glaubt man den Gerüchten - schon einige Hunde auf dem Gewissen hat. Wenn mir nicht bald etwas einfällt, bin ich der Nächste.

Denn er ist nur noch drei Hundelängen hinter mir – und mit Hundelängen meine ich leider Mopslängen.

Wahrscheinlich könnte Arnold noch stundenlang so weiterrennen, jedenfalls kommt sein Schnaufen immer näher, präzise wie eine Maschine. Mein Hecheln hingegen wird immer hektischer. Kein Wunder, Arnold trainiert im Hundesportverein und ich nicht.

Selbst wenn ich es gewollt hätte, die hätten mich nie zur Aufnahmeprüfung zugelassen.

Denn wie es sich für einen ordentlichen Mops gehört, bin ich übergewichtig – neben meinen kurzen Beinen der Hauptgrund, weswegen ich Arnolds Geifer inzwischen direkt in meinem Nacken spüre.

Hätte ich mich doch nicht in seine alte Wohnung im Londoner East-End schleichen sollen?

Aber ich musste es einfach tun!

Kaum war ich in die Wohnung eingedrungen, öffnete Arnolds Herrchen die Tür, suchte nach ein paar Sachen und entdeckte stattdessen im Kleiderschrank einen Mops.

Sofort hetzte er Arnold auf mich.

Und der hat mich bis ans Ende des East-Ends gejagt, vorbei an leer stehenden Modengeschäften, leer stehenden Ein-Pfund-Shops und vollen Wettbüros. Es wird jetzt fast ländlich, aber es bleibt eine trostlose Gegend, in der ich in wenigen Sekunden in die ewigen Mopsgründe eingehen werde.

Jetzt kann mir nur noch eine brillante Idee helfen – oder das Gatter des Bauernhofs vor mir.

Ja, es gibt noch Bauernhöfe in London, wenn auch nur am äußersten Ende des East-Ends.

Mit letzter Kraft schlüpfte ich durch das Gatter und schaue gleichzeitig hinter mich, um zu sehen, wie Arnold es mir gleichtun will, denn er ist zwar stark, aber nicht sonderlich clever.

Zumindest war er das nicht in der Vergangenheit, denn jetzt springt er einfach über das Gatter und ist plötzlich neben mir.

Genau genommen sogar über mir.

Zwischen seinen scharfen Zähnen glaube ich die Reste eines Kätzchens zu erkennen. Vielleicht ist es aber auch dieses Luxushundefutter, das sich mein Frauchen nicht leisten kann.

Und dann mache ich das, womit Arnold am wenigsten rechnet.

Ich bleibe stehen.

Neben liegen, schlafen und fressen kann ich das nämlich am besten.

Und sollte man sich in Krisensituationen nicht auf seine Stärken besinnen?

Allerdings bin ich gar nicht deswegen stehen geblieben, sondern wegen des Stiers, der direkt vor uns mit den Hufen scharrt.

2

Das Revierverhalten jedes ordentlichen Stiers aktiviert man am zuverlässigsten, indem man in sein Gehege eindringt, was Arnold und ich offensichtlich getan haben.

Und dass wir einen mehr als ordentlichen Stier vor uns haben, darüber besteht kein Zweifel.

Arnold könnte das noch besser beurteilen als ich, denn im Gegensatz zu mir ist er nicht stehen geblieben. Und er tut es auch jetzt noch nicht, denn ein TGV hat nun mal einen längeren Bremsweg als ein Bummelzug.

Hinzu kommt: Wäre ich ein Stier, würde ich eine mit den Zähnen fletschende Dogge, die auf mich zurennt eher als Bedrohung wahrnehmen als einen harmlosen und niedlichen Mops, der sich zudem gerade hinter einem Heuhaufen versteckt hat.

Von meinem Versteck aus kann ich leider nicht mit ansehen, wie der Kampf der beiden verläuft, aber den Geräuschen nach zu urteilen ist der Stier klar im Vorteil.

Am besten, ich bewege mich erst mal nicht von der Stelle. Das ist nebenbei bemerkt eine Taktik, mit der schon viele Unfälle, Fettnäpfchen und Weltkriege verhindert worden wären. Zudem gibt mir das die Gelegenheit, mich ausführlicher vorzustellen.

Bevor Sie mich fragen, ja, ich habe zwar eine kürzere Nase als Pinocchio wenn er ehrlich ist, aber für einen Mops ein ziemlich langes Riechorgan. Denn ich bin ein Retromops

und keiner dieser überzüchteten Hunde, die schon außer Atem geraten, wenn sie von der Couch zum Fressnapf laufen müssen, jedenfalls wenn die Distanz mehr als dreißig Zentimeter beträgt.

Aber wahrscheinlich kennen Sie mich ohnehin, denn ich, Hasso Longnose, bin der größte Modemacher der Welt. Noch größer als dieser Mensch, der ganz ähnlich wie ich aussieht, jedenfalls, wenn er sich ein wenig zurechtmacht.

Aber es besteht ja wohl keine Frage, wer von uns beiden der Erste war, denn ich bin schon seit über fünfzig Hundejahren im Modegeschäft tätig.

Heute Abend veranstalte ich übrigens eine große Fashionshow in der Londoner Petropolitan Opera.

Nicht zu verwechseln mit der New Yorker Metropolitan Opera, noch so eine Kopie.

Viele Menschen sind irritiert, wenn ich sie über solche Gegebenheiten aufkläre. Was wohl daran liegt, dass die meisten Zweibeiner die Hundesprache nicht verstehen.

Dabei wäre es so einfach, aber die Menschen haben einfach keine Ahnung von kontextsensitiver Kommunikation!

Wenn ein elegantes Mopsmodel an mir vorbeistolziert, kultiviert ihren Schwanz hebt und mich frivol anlächelt, heißt ein ›*Wuff, Wuff*‹ von mir beispielsweise: »Baby, ich bin gleich bei dir.«

Wenn mir jedoch Arnold gegenübersteht, heißt dasselbe ›*Wuff, Wuff*‹: »Ich glaube, ich mache mir in die Hose.«

Womit wir bei meiner Mission wären. Und bei meinem Problem. Aber zuerst zu meiner Mission:

Den Hunden Hosen zu geben.

Das mag absurd klingen, gerade für Menschen, aber stellen Sie sich einmal vor, Sie wären Richter und vor Ihnen säßen zwei Angeklagte. Zum einen ein Mensch, piekfein in Anzug

und Schlips. Und zum anderen ein nackter Mops, der sich während der Verhandlung an den Eiern leckt. Wem würden Sie glauben? Und wen für intelligenter halten?

Eben.

Dabei würden sich - wie die Forschungsgruppe Wauen kürzlich herausgefunden hat – siebenundachtzig Prozent der männlichen menschlichen Bevölkerung selbst an den Eiern lecken, wenn sie es denn könnten.

Völlig zu Recht übrigens, aber ich will jetzt hier niemanden neidisch machen. Denn unsere größte Gabe ist gleichzeitig auch unser größtes Problem.

Wir sind nämlich viel zu schnell zufrieden. Schlechten Tag gehabt? Egal, ein wenig an den Eiern lecken, dann ist das schnell wieder vergessen.

Außerdem fehlt uns Hunden die Herausforderung! Für ein ordentliches Hundeleben reicht es nämlich schon aus, ein Herrchen oder Frauchen zu finden, das einem die Mahlzeiten spendiert. Fertig. Man muss nichts studieren, arbeitslos kann man auch nicht werden, selbst die Steuern werden für uns bezahlt und am Ende müssen wir nicht mal einen Rentenantrag einreichen.

Als Gegenleistung wird von uns nur verlangt, dem Herrchen oder Frauchen ein wenig um die Beine zu schwänzeln, es bei seinen so zahllosen wie ziellosen Spaziergängen zu begleiten und erfreut zu bellen, wenn es nach Hause kommt. Was gar nicht gespielt sein muss, denn das bedeutet meistens, dass Fressen im Anmarsch ist.

Bei der menschlichen Gattung führen höchstens einige blondierte weibliche Exemplare bei ihren Herrchen ein so privilegiertes Leben wie unsereins.

Ich hab zwar keine Ahnung, welche Gegenleistung die Frauen dafür erbringen, aber wenn man sich die Umfrage von vorhin anschaut, habe ich zumindest einen Verdacht.

Menschen sind im Grunde ja auch nur Hunde, denen zwei Beine fehlen.

Davon abgesehen verbietet mir die Abscheu vor den menschlichen Abgründen sowohl bei Tier als auch bei Mensch von Rassen zu sprechen, weswegen ich mich lieber an das Wörtchen Gattung halte.

Was ja auch viel mehr mit Begattung zu tun hat.

Dem Sinn des Lebens.

Den der Mensch immer noch nicht gefunden hat und glaubt, er läge darin, möglichst viele Rolex-Uhren, Porsche-Cabrios und Fußballweltmeisterschaftstitel anzuhäufen.

Womit wir zu meinem Problem kommen. Aber da die Aufmerksamkeitsspanne der Gattung Mensch extrem kurz ist, schildere ich das besser im nächsten Kapitel.

3

Doch zuerst muss ich mal schauen, was Arnold und der Stier so treiben, denn von meinem Heuhaufen aus höre ich keine Kampfgeräusche mehr, sondern nur noch ein leises Winseln.

Ich strecke meine Nase aus der Deckung, also im Grunde meinen ganzen Kopf, kann die beiden jedoch nicht entdecken. Gut, dann sind sie auch nicht in meiner Nähe.

Vorsichtshalber bleibe ich hinter dem Heuhaufen sitzen und richte mir das Jackett. Da ich auf meiner Mission mit gutem Beispiel vorangehen muss, gehe ich nie ohne Maßanzug, Sonnenbrille und Vatermörder aus dem Haus. Letzteres ist übrigens ein Stehkragen – nur falls Sie nicht vom Fach sind.

Außerdem kann ich ja nie wissen, ob ich *sie* treffe.

The most sexy Pudeldame der Welt, Victoria von der Tann. Die Liebe meines Lebens. Und gleichzeitig mein größtes

Problem. Denn leider wohnt sie bei Arnold. Weswegen ich in seiner ehemaligen Wohnung war. Denn kaum waren seine Proletenherrchen durch irgendwelche obskuren Geschäfte zu Geld gekommen, wurde ihnen das East-End zu proletarisch und sie sind ins West-End gezogen, Londons Nobelviertel.

Arnold haben sie mitgenommen, so weit, so gut.

Doch leider musste auch Victoria mit.

Sie war gerade erst bei Arnolds Herrchen eingezogen, weswegen ich noch keine Gelegenheit hatte, mich vorzustellen.

Trotzdem hat sie mich sofort umgehauen, als hätte Amor mit einer Stalinorgel Pfeile auf mich geschossen.

Okay, das war vielleicht nicht der romantischste Vergleich, aber Liebe macht eben nicht nur blind, sondern auch wirrt im Kopf.

Und mit diesem wirren Kopf muss ich Victoria nun finden, am anderen Ende der Stadt.

Nur wo genau, das weiß ich nicht.

Angeblich sehen sie von ihrer Wohnung aus die Westminster Abbey, aber das kann auch nur die übliche Angeberei von Arnolds Herrchen gewesen sein.

Deswegen wollte ich in der ehemaligen Wohnung die Fährte von Victoria aufnehmen und so ihre neue Bleibe finden. Ich habe alles genau geplant: Ich treffe sie zufällig dort und lade sie auf meine heutige Fashionshow ein; als Höhepunkt bekommt sie ein eigens für sie geschneidertes Kleid, sie ist schwer beeindruckt, verliebt sich unsterblich in mich, Happy End.

Stattdessen sitze ich hinter einem Heuhaufen und lecke mir die Eier. Tja, so viel zur Psychologie des Hundes. Ja, meine Hose hab ich ausgezogen, würde sonst ja auch schlecht funktionieren.

Verdammt, dieses ewige Verdrängen muss endlich aufhören!

Doch momentan weiß ich einfach nicht weiter.

Ursprünglich hatte ich gedacht, ich könnte mich bei meiner Suche nach Victoria an Arnold orientieren, doch der riecht dermaßen nach Testosteron, dass ich trotz meiner feinen Nase jedes Mal bei irgendwelchen gedopten Bodybuildern landete, wenn ich seiner Spur folgte.

Und sein Frauchen und sein Herrchen tragen beide Parfüms von Mandarin Dog, die so penetrant und so angesagt sind, dass ihr Aufenthaltsort unmöglich zu erschnuppern ist.

Gerüchten zufolge leben noch ein paar Reptilien bei Arnolds Herrchen, doch da ich diese Dinger noch nie in freier Natur gesehen habe, weiß ich nicht im Geringsten, wie sie aussehen, für was sie gut sind und wie sie riechen.

Ich weiß nicht mal, ob Arnold und Victoria ein Paar sind. Zumindest sind sie nicht verheiratet.

Wobei ich noch nie von einem Hund gehört habe, der den Bund der Ehe eingegangen ist. Oder auch nur monogam lebt. Monogamie ist ja auch völlig unnatürlich.

Davon war ich jedenfalls bis zu dem Moment überzeugt, an dem ich Victoria zum ersten Mal gesehen habe.

Inzwischen bin ich selbst am Zweifeln. Haben die Menschen hier vielleicht doch ein ganz cleveres Konzept entwickelt, von dem selbst wir Hunde lernen können? Vielleicht sollte ich in der Geschichte ein wenig zurückgehen und erklären, wie Monogamie überhaupt entstanden ist.

Stellen Sie sich eine Welt vor, in der je hundert Frauen und Männer leben, wie ein klassisches Dorf der Antike. Nun gibt es unter den hundert Männern einen besonders attraktiven, starken, potenten Mann, nennen wir ihn Arnold. Sie selbst leben auch in diesem Dorf, sind männlich, befinden sich aber eher am anderen Ende der Attraktivitätsskala und – gäbe es die Forschungsgruppe Wauen schon, wüssten Sie, dass bei

freier Wahl von den hundert Frauen fünfundneunzig mit Arnold in die Kiste springen würden.

Die verbleibenden fünf Frauen würden lieber Single bleiben oder sich miteinander vergnügen anstatt mit Ihnen. Und den restlichen Männern geht es auch nicht besser, es macht eben keinen Unterschied, ob man einen Lada, einen Fiat oder einen Seat fährt, wenn ein Ferrari im Rennen ist.

Jetzt könnte Arnold natürlich freiwillig auf all die Frauen verzichten, aber warum sollte er das tun? Biologisch ist er locker in der Lage alle Frauen zu begatten und die Ehe ist noch nicht erfunden. Spätestens nach drei Monaten ist er mit allen Frauen durch, hat hundert Kinder gezeugt und kann weiter ins nächste Dorf ziehen.

Ein klarer Evolutionsgewinner.

Nun könnten Sie Arnold vorher erschlagen, aber das wäre brutal und illegal, außerdem gibt es noch andere attraktive Männer im Dorf, jedenfalls attraktivere als Sie.

Dennoch gibt es eine Lösung: Sie erfinden einfach eine Religion und stellen als oberste Regel auf, dass jeder Mann nur eine Frau haben darf.

So bekommt Arnold zwar immer noch die heißeste Braut zur Frau, wenn sie denn will, aber alle anderen bleiben den restlichen Männern vorbehalten und verteilen sich schön gleichmäßig.

Zwar kann Arnold immer noch ein oder mehrere Verhältnisse mit anderen Frauen anfangen, aber sollten Sie ihn dabei erwischen, können Sie ihn ja nun erschlagen lassen. Klar, das ist nach wie vor brutal, aber jetzt legal, und Sie müssen sich nicht mal selbst die Finger schmutzig machen.

Jedenfalls wenn Sie der Religionsführer sind. In dem Fall wird Arnold Ihre Frau übrigens ganz bestimmt in Ruhe lassen.

Allerdings scheinen die Menschen inzwischen vergessen

zu haben, wie es zu diesen Monogamie-Religionen gekommen ist. Denn bei einigen haben sich so absurde Regeln wie das Zölibat herausgebildet, was der ursprünglichen Zielsetzung der Monogamie komplett entgegensteht. Wohl auch deshalb führt das Zölibat bei einigen Exemplaren der Priestergattung zu sehr unhündischen Verhaltensweisen, die ich mich gar nicht traue zu schildern.

Nun könnte man natürlich argumentieren, dass die Religionen nicht vom Menschen erschaffen wurden, sondern von Gott. Aber wenn es einen Gott gibt, der alle Männchen, ob nun Mensch oder Tier, so erschaffen hat, dass sie mehrere Weibchen in kurzen Zeitabständen beglücken können, warum sollte er dann gleich als Nächstes ein Gesetz einführen, welches uns das wieder verbietet?

Gerade wenn Gott allwissend und allmächtig ist, hätte er doch wissen müssen, dass so etwas nur Probleme schafft.

Da hätte er uns doch gleich doof wie die Hühnerküken erschaffen können, die – kaum schlüpfen sie aus dem Ei – exakt dem - und nur dem - hinterherlaufen, was sie als Erstes entdecken. Und sei es ein alter Turnschuh. Das ist wahre Monogamie, nur wurde sie für intelligenteren Lebensformen als Hühner - und das ist so ziemlich jede Spezies auf dem Planeten - von der Natur nicht vorgesehen.

Tja und in der Natur gilt nun mal das Recht des Stärkeren. Und damit komme ich noch kürzer, als ich ohnehin schon bin.

Also sollte ich für Monogamie sein.

Selbst wenn das gegen meine Natur ist.

Aber für Victoria würde ich eben alles tun.

Ständig muss ich an ihre zarten Pfötchen denken, ihr strahlend weißes Fell, ihre schwarze Stupsnase, ihre endlosen Beine, jedenfalls für eine Pudeldame, ihr Becken rund wie eine Kloschüssel und ihre ordentlichen Reserven

auf den Rippen. Die sind wichtig, damit Victoria, wenn sie irgendwann meine Nachkommen gebärt, nicht hinterher in eine postnatale Depression fällt, falls sich herausstellt, dass ich wie alle Mopsmänner doch nur ein Schwein bin.

Doch damit ich mir und ihr das Gegenteil beweisen kann, muss ich Victoria erst wiederfinden.

Leider habe ich ihren Duft in der alten Wohnung nicht entdecken können, obwohl ich sie zweimal durchgeschnüffelt habe, bis Arnold kam. Wahrscheinlich hat Victoria nicht lang genug darin gewohnt oder aber die anderen penetranten Gerüche verdecken ihr zartes Odeur.

Jetzt erst fällt mir ein, dass mir nur noch einer helfen kann: Arnold.

Denn wenn er vor mir herläuft, brauche ich ja nicht seinem Geruch zu folgen, sondern nur ihm.

Weswegen er die Konfrontation mit dem Stier besser überleben sollte, wonach es allerdings nicht gerade klingt.

Es sei denn, Stiere können winseln.

Nein, im Ernst, ihm kann nur noch einer helfen.

Ich.

Ist ja ansonsten auch niemand da.

4

Ich folge dem Winseln in die dunkelste Ecke des Hofes. Mit jedem Meter, den ich ihm näher komme, klingt es verzweifelter.

Wie soll ich gegen den Stier kämpfen, wenn schon Arnold ihm hoffnungslos unterlegen ist?

Ich weiß nicht, was Sie über Möpfe wissen, aber man unterscheidet Hunde weltweit nach sieben Gattungen:

Jagdhunde wie den Bluthund; Sporthunde, zum Beispiel den Windhund; dann Arbeitshunde wie die Deutsche Dogge; weiterhin Terrier, darunter Kampfhunde wie den Bullterrier; Herdenhunde wie den Schäferhund und andere, zwar weniger sportliche, aber trotzdem nützliche Hunde wie den Husky. Und dann gibt es noch die sogenannte *Toy Group*, wörtlich übersetzt *Spielzeughunde*. Dreimal dürfen Sie raten, zu welcher Gruppe der Mops gehört.

Nein, wir sind keine Jagdhunde und bei Sport halten wir uns an Churchill, der das zu Recht für Mord hielt. Kein Wunder, er sah auch aus wie ein Mops, weswegen seine Frau ihn auch ›Pug‹ nannte, tja und was das heißt, sagt Ihnen jedes englische Wörterbuch.

Doch trotz Churchill sind wir für den Menschen nur Spielzeughunde! Evolutionsbiologisch stehen wir also auf einer Stufe mit dem Legostein!

Zusammen mit uns in der Toy Group sind so merkwürdige Exemplare wie der Affenpinscher und das italienische Windspiel. Das klingt jetzt ja wohl eher nach einem Terrassenmöbel als nach einer Hundart! Und ausgerechnet der Dackel ist ein Jagdhund, wir aber nicht!

Also muss ich mal wieder ganz allein die Ehre der Möpfe verteidigen.

Wir haben nämlich genau wie Churchill überragende diplomatische Fähigkeiten, besitzen trotzdem einen Dickkopf und können gleichzeitig fressen und schlabbern. Obwohl, beim letzten Punkt weiß ich nicht, ob Churchill das auch konnte, aber da entscheide ich gerne zu seinen Gunsten.

Er wäre bestimmt ein hervorragender Schlaberer gewesen!

So beeindruckend diese Fähigkeiten fraglos sind, sie nützen mir leider überhaupt nichts, um den Stier zu besiegen.

Zumal es sich gerade so anhört, als ob das Winseln auf mich zukommt.

Was wir Möpse übrigens besonders gut können, ist um den heißen Brei herumreden. Schließlich muss eine Sache genau erläutert sein, bevor man in Erwägung ziehen könnte, eine Entscheidung zu ...

Autsch! Das muss verdammt wehgetan haben!

Der Stier ist nämlich gerade um die Ecke gebogen und hat Arnold auf die Hörner genommen. Jaulend verkriecht sich Arnold in eine Ecke, der Blick des Stiers folgt ihm und entdeckt dabei ... nicht Amerika, sondern mich.

Hatte ich schon erwähnt, dass ich einen roten Anzug trage?

Jetzt mögen ein paar Besserwisser einwenden, dass Stiere nicht auf Farben reagieren, sondern auf Bewegung, aber würden Sie stehen bleiben, wenn ein fuchsteufelswilder Stier geradewegs auf Sie zustampedete?

Ich weiß, das Wort gibt es nicht, aber man sollte es schleunigst erfinden, denn genau so fühlt es sich gerade an.

5

Der Mensch unterschätzt ja alle Tierarten, mit Ausnahme der wirklich doofen Hühner. Daher glaubt er, wir Tiere seien triebgesteuert: Wir gäben ständig unserem Fresstrieb nach, hätten einen ungezügelten Sexualtrieb und wenn die Luft dick ist, folgten wir einfach unserem Fluchttrieb.

Und er hat recht.

Alles andere wäre ja auch total bescheuert. Der Mensch ist übrigens nicht anders, ich jedenfalls hab noch keinen gesehen, der eine verführerisch duftende italienische Pizza direkt aus dem Holzofen stehen lässt und lieber verhungert.

Okay, manche Menschen behaupten, sie leben ausschließlich von Lichtenergie.

Also von Lightprodukten.

Falls Sie den Witz nicht verstanden haben, sollten Sie sich jetzt wirklich mal ein Englischwörterbuch kaufen, so lernen Sie wenigstens noch was neben der Lektüre.

Nein im Ernst, wer behauptet, von Lichtenergie zu leben, der ist entweder ein Betrüger mit einem Geheimfach im Kühlschrank oder so senil, dass er jede Mahlzeit noch während des Verzehrs vergisst.

Und wenn ich mir die ganzen Bezirke mit den roten Laternen und der hohen Kampfhundedichte so anschau, scheint der Sexualtrieb des Menschen auch recht ausgeprägt zu sein. Bei anderen hingegen scheint der Fluchttrieb besonders entwickelt zu sein, jedenfalls wenn diese Autos mit den blauen Lichtern durchs Viertel fahren.

Den Zweck von diesen Blaue-Lichter-Autos habe ich übrigens noch nicht verstanden. Die Menschen meinen jedenfalls, sie kämen nie, wenn man sie braucht, sondern immer dann, wenn man sie gerade nicht braucht. Müssen so was Ähnliches sein wie Versicherungsvertreter.

Wie auch immer, mein Fluchttrieb ist gerade recht stark ausgeprägt und dass ich noch nicht vom Stier zermalmt worden bin, ist nur der Tatsache geschuldet, dass wir Hunde multitaskingfähig sind. Wir können nämlich gleichzeitig denken, rennen und pinkeln.

Gut, dass ich vorhin meine Hose ausgezogen habe. Das widerspricht übrigens nicht meiner Mission, denn auch die Menschen ziehen ja die Hosen aus, wenn sie ihre Notdurft verrichten. Jedenfalls wenn sie nicht volltrunken sind.

Ich weiß jetzt nicht, ob Sie *Der Wendekreis des Krebses* von Henry Miller gelesen haben, ist eigentlich auch irrelevant,

denn hier geht es um den Wendekreis des Mopses und der ist definitiv geringer als der eines Stiers. Jedenfalls wenn dieser gerade in einer bemerkenswert großen Urinlache ausrutscht, mit voller Wucht an die hölzerne Wand des Schweinestalls kracht und mit seinen Hörnern darin hängen bleibt.

Da sich Letzteres schnell ändern kann, beschließe ich ausnahmsweise ein wenig Gas zu geben, zumal von Arnold gar nichts mehr zu hören ist, nicht einmal ein erbärmliches Winseln. Ich sprinte in die Ecke, in die er sich verzogen hat, was mit meinen kurzen Beinen ein wenig dauert, weswegen ich mir derweil ein paar Gedanken machen kann.

Was, wenn Arnold tot ist?

Wird dann in seinem Neureichenhaushalt eine Stelle als Wachhund frei? Ich wäre dafür zwar so unqualifiziert wie ein Politiker für die freie Wirtschaft, aber bei denen klappt das ja trotzdem relativ gut. Jedenfalls die ersten drei Tage, bis auch der Letzte merkt, was man sich da für einen Vollpfosten ins Haus geholt hat.

Klingt nach einem tollen Plan, denn drei Tage würden mir sicher reichen, um mit Victoria über alle Berge zu sein.

Wobei es in London ja nicht allzu viele Berge gibt.

Aber ein Mops mit meinen Fähigkeiten kann ja überall hin. Das Tolle ist nämlich, dass es bei uns Hunden keine babylonische Sprachverwirrung gab und wir in Paris, Tokio oder London alle die gleiche Sprache sprechen.

Es hat nämlich auch Vorteile, wenn das Hirn etwas einfacher strukturiert ist. Der Mensch hingegen verkompliziert mit seinem Denken in Nationen, Klassen und Automarken die Welt unnötig. Und genauso spricht er auch. Englisch in England, griechisch in Griechenland und portugiesisch in Brasilien.

Das soll einer verstehen!

Endlich komme ich in Arnolds Ecke an und sehe sofort, dass er regungslos auf dem Boden liegt, den Hals hundeuntypisch frei dargeboten. Wäre ich jetzt ein Kampfhund, hätte sein letztes Stündlein geschlagen. Aber ich bin ja zu seinem und meinem Glück ein Mops.

Mit meiner Pfote nehme ich Arnolds Puls. Er schlägt noch, wenn auch unfassbar langsam. Jedenfalls für meine Verhältnisse. Wahrscheinlich schlägt ein sportliches Doggenherz ein wenig gemächlicher als *Pock-Pock-Pock-Pock-Pock*.

Arnold ist also am Leben, aber bewusstlos. Da es nur eine Frage der Zeit ist, bis der Stier sich befreit, muss ich meinen Hundekollegen sofort hier wegschaffen.

Doch das ist leichter gesagt als getan. Wahrscheinlich besitzt Arnold selbst in seinen Ohrläppchen mehr Muskelmasse als ich am ganzen Körper. Für was brauche ich auch Muskeln? Die wollen bloß bewegt werden und benötigen unnötig Energie, die viel besser in ein ausgedehntes Mittagsschläfchen investiert ist.

Ich überlege kurz, meine Freunde Sunny und Turing zu Hilfe zu rufen, doch ich bezweifle, dass eine kleptomatische Elster und ein fresssüchtiger Hamster bei dem vor mir liegenden Problem helfen können. Wahrscheinlich würden sie nur dumme Sprüche machen, und bei aller Liebe, das kann ich selbst am besten.

Trotzdem, die Ausgangslage ist klar: Wir haben auf der einen Seite ein bewegungsloses Muskelpaket und auf der anderen Seite ein muskelloses Mospaket. Und was macht das Mospaket da?

Ganz einfach, Bewegung in das Muskelpaket bringen. Nun weiß ich aus eigener, leidgeprüfter Erfahrung recht genau, wo bei einem Rüden die empfindlichsten Stellen sind. Da

ich jedoch kein Unhund bin, lasse ich Arnolds Klöten links liegen und postiere mich exakt am hintersten Ende seines Hundeschwanzes.

Im Augenwinkel sehe ich gerade noch, wie der Stier eines seiner Hörner aus der Stallwand löst, nehme Arnolds Schwanzende zwischen meine Zähne, will gerade zubeißen – und dann geht alles viel zu schnell.

Arnold erwacht, noch bevor ich zubeißen kann und blickt mich an, als hätte ich ihm tatsächlich in die Klöten gebissen. Ich erschrecke, was nicht wirklich clever ist, wenn man den Schwanz eines deutlich stärkeren Hundes zwischen den Zähnen hat. Denn wir Tiere verfügen nicht nur über Triebe, sondern auch über Reflexe.

Wie zum Beispiel den Beißreflex.

6

Hunde haben ja ein weiteres Blickfeld als Menschen, daher kann ich gleichzeitig erkennen, dass der Stier sein zweites Horn aus der Stallwand löst und dass Arnold meinen Biss nicht als Lebensrettungsmaßnahme deutet, sondern als Selbstmordkommando. Jedenfalls interpretiere ich seine fletschenden Zähne so, die nach mir packen.

Nun haben wir ja schon mehrfach festgestellt, dass Möpfe eher gemächlich sind, aber hier und jetzt nehme ich echt die Beine in die Pfoten und sprinte am immer noch etwas belämmerten Arnold vorbei in den Hof. Also genau dorthin, wo der Stier schon auf mich wartet. So in etwa muss sich Polen im Zweiten Weltkrieg gefühlt haben, von zwei Großmächten bedrängt und schon aufgeteilt, bevor der Kampf überhaupt begonnen hat.

Man sagt über uns Möpfe, wir seien so mutig wie arglos und würden daher Gefahrensituationen häufig unterschätzen, doch ich weiß gar nicht, was ich an dieser Situation unterschätzen soll!

Hätte ich mich nicht vorhin schon aus Angst erleichtert, würde ich es jetzt glatt nachholen.

Da ich die Beine nun aber schon mal in die Pfoten genommen hab, renne ich einfach weiter, zwischen den Hufen des Stiers hindurch.

Das sieht in etwas so aus, wie wenn Lionel Messi beim Fußball Vinnie Jones tunnelte. Wer Letzteren nicht kennt: Der Kerl ist eine Mischung aus Hans-Peter Briegel und einem Nilpferd und hält den Rekord für die schnellste gelbe Karte der Fußballgeschichte – nach nur drei Sekunden Spielzeit.

Und er kann ziemlich wild werden, wenn man ihn tunnelt.

Der Stier ist so verdutzt, dass Arnold ihn kurzerhand auch noch tunnelt.

Was nicht gerade zur Beruhigung des Stiers beiträgt. Seine Augen funkeln blutunterlaufen, seine Nüstern blähen sich auf und er stürmt auf uns zu.

Ich hole alles raus was in meine kleinen Beinchen drin ist, renne zum Gatter und kurz bevor Arnold bei mir ist, schlüpfte ich hindurch.

Arnold springt über das Gatter, der Stier stoppt abrupt und bleibt wutschnaubend dahinter stehen. Er scharrt mit den Hufen und beschimpft uns als blöde Kühe. Dabei könnte er glücklich sein, denn jetzt hat er sein Revier ja wieder für sich.

Na ja, wenn er erst mal ein Steak ist, hat er den Vorfall eh vergessen.

Doch schon im nächsten Moment spüre ich erneut Arnolds mechanisch-präzises Atmen in meinem Nacken und wir sind wieder exakt an dem Punkt, an dem wir schon am Anfang der Geschichte waren.

Hätte ich Ihnen natürlich auch gleich sagen können, aber wir hatten ja trotzdem eine spaßige Zeit zusammen, oder?

Okay, Arnold mag das anders sehen, jedenfalls bellt er mir Schimpfwörter an den Kopf, die ich mich außerstande sehe zu wiederholen.

Davon abgesehen, sich selber ins Knie? Wie soll das gehen?

Ich rufe mir erfolgreiche Fluchttaktiken anderer Tiere in Erinnerung, beschließe, dass mit dem Kopf durch die Wand rennen vielleicht für Nashörner erfolgreich sein mag, aber nicht für Möpfe und schlage daher lieber Haken wie ein Hase. Also wie ein Hase im Mopskostüm, bei dem man drei Pflastersteine dazugepackt hat, doch Arnold scheint noch immer ein wenig belämmert zu sein, jedenfalls läuft er stur geradeaus.

Bis diese Laterne kommt, der ich galant im letzten Moment ausweiche und Arnold nicht.

Und so fällt er zum zweiten Mal an dem Tag in Ohnmacht.

Auch das hatten wir ja schon.

Irgendwie komme ich nicht so recht voran.

Wenn ich Victoria heute noch auf meine Fashionshow einladen will, werde ich das ohne Hilfe wohl kaum schaffen.

7

Verzweifelt blicke ich mich um. Andere Hunde, die mir helfen könnten, sind weit und breit nicht zu entdecken.

Dafür läuft ein jüngeres Menschenpärchen auf dem gegenüberliegenden Bürgersteig in meine Richtung. Das könnte eine Chance sein.

Es ist nämlich ein typisches Zeichen menschlicher Arroganz, dass noch nie ein Hund einen Oscar gewonnen hat. Jedenfalls würde jeder Schauspieler, der unseren Hundeblick nur halbwegs hinbekäme, ihn auf Lebenszeit verliehen bekommen.

Wer daran und an der Hunde-Intelligenz im Allgemeinen zweifelt, für den habe ich eine kleine Denksportaufgabe: Der Mensch steht morgens früh auf, arbeitet den ganzen Tag lang und kommt abends erschöpft nach Hause. Und alles nur, damit er etwas zu essen hat und ein Dach über dem Kopf. Kauft er als Ruhestätte ein Haus, muss er sich häufig sogar verschulden und noch mehr arbeiten, viele tun das auch für das Auto, das sie brauchen, um zur Arbeit zu fahren.

Und was macht stattdessen sein Hund? Tja, ein paar patentierte Blicke und er bekommt Essen und Dach über dem Kopf umsonst, ohne Arbeit, ohne frühes Aufstehen und ohne Schulden.

Das Tolle an dieser Denksportaufgabe ist, dass Sie gar nichts zusammenrechnen müssen, denn Sie merken instinktiv, wer cleverer ist.

Ergo lege ich mich neben Arnold und zerre winselnd an seinem Hundehalsband, als wolle ich ihn nach Hause schleppen. Ich schaffe es nicht mal, ihn einen Mikrometer zu bewegen und es sieht völlig erbärmlich aus.

Genau das soll es auch.

Das Menschenpärchen ist jetzt fast auf meiner Höhe, aber nach wie vor auf dem gegenüberliegenden Gehweg. Ich winsle noch lauter und noch jämmerlicher, sodass ich glatt selbst mit mir Mitleid bekomme.

Endlich bemerkt mich das Weibchen. »Schau mal«, sagt sie. »Der Mops hat ein rotes Jackett an. Wie putzig!«

Putzig? Wir kämpfen hier um unser Leben. Also Arnold um sein Leben und ich um die Liebe!

Der Mann sagt natürlich nichts, kein Wunder, Arnold kann man nun wirklich nicht putzig finden und ich bin halt mehr der Frauentyp.

»Ich glaube, der Große hat was«, sagt sie und läuft über die Straße in meine Richtung. Na ja, nicht gerade Schnellmerker diese Menschen, aber das bin ich ja gewohnt.

Der Mann schüttelt den Kopf, folgt ihr aber. »Rosy! Die spielen nur!«

»Hallo? Sieht das wie Spielen aus? Mein Kollege hier ist bewusstlos!«, belle ich, aber natürlich versteht mich niemand. Und es kommt noch schlimmer. Verschreckt durch mein Bellen bleiben die beiden vor dem Gehweg stehen.

Jetzt kann nur noch mein patientierter Hundeblick helfen.

Ich lasse Tränenflüssigkeit in meine Augen fließen, ziehe meine Mundwinkel nach unten und denke daran, wie ich im Alter von zwei Monaten beinah verhungert wäre, weil mich mein Frauchen aus Versehen in den Schrank gesperrt hatte.

Method-Acting nennt man das, ein geheimer Trick der besten Hollywuff-Schauspieler.

Der Trick wirkt so gut, dass ich jedes Mal Heißhungerattacken bekomme, wenn ich ihn anwende.

Okay, ich bekomme auch sonst ziemlich häufig Heißhungerattacken, eigentlich jede Viertelstunde, aber mit Method-Acting sind sie besonders intensiv.

Es war aber auch furchtbar damals, ich noch ein kleiner hilfloser Welp, eingesperrt in einem Schrank. Vor lauter Hunger hatte ich schon eine halbe Lederjacke verspeist, war am Ende meiner Kräfte, als sich endlich, endlich die Tür geöffnet hatte.

Das waren die längsten fünf Minuten meines Lebens!

Jedes Mal wenn ich daran denke, würde ich am liebsten theatralisch losheulen, aber Hunde können ja nicht weinen. Doch mein Auftritt ist auch ohne Tränen oscarreif. »Wir müssen den beiden helfen!«, sagt jedenfalls die Frau namens Rosy, kommt die letzten Meter auf meinen Gehweg, beugt sich zu mir herab und streicht mir über den Kopf.

Ich mische jetzt noch eine Portion Hilflosigkeit in meinen Blick und sie ist verloren.

»Ich glaube, die Dogge ist bewusstlos«, sagt nun der Mann, als könne er damit noch irgendetwas ändern.

»Der putzige Mops will sie bestimmt nach Hause bringen«, antwortet Rosy, denn ich ziehe gerade wieder an Arnolds Halsband.

»Warte mal, da ist etwas.« Sie nimmt das Halsband und öffnet eine münzgroße Metallschatulle, die daran befestigt ist. »Da steht eine Adresse!«, ruft sie. »Eine Familie Wilkinson im West-End.«

Genau auf so eine Information habe ich gehofft. Klar, besäße ich Daumen, hätte ich die Schatulle auch selbst aufmachen und die Adresse lesen können.

Wenn ich denn in der Hundeschule in Lesen aufgepasst hätte. Aber ich hatte natürlich Besseres zu tun, wie zum Beispiel die Dackeljungs in der Klasse zu ärgern oder mich von den frühreifen Colliemädchen in der Schule der Liebe unterrichten zu lassen. Jedenfalls hab ich von ihnen mehr über das Leben gelernt als in der Hundeschule. Im Übrigen haben selbst die größten Streber bei uns das mit dem Lesen nicht geschafft, offensichtlich ist das mehr so ein Menschending.

Nur Elstern, die können auch lesen, wie Sunny, meine kleptomatische Freundin. Elstern sind ja auch sehr geschwätzig und so lasse ich Sunny ab und an die Zeitung vorlesen, sodass ich immer auf der Höhe der Zeit bin und nicht

ständig ihre Lästereien über andere Elstern, noch schlimmere Vögel und sonstiges Gewürm mit anhören muss.

»Eigentlich müssen wir weiter«, sagt der Mann.

»Robert!« Rosy blickt den Mann an, als habe er gerade die Scheidung eingereicht. »Du bist doch sicher meiner Meinung, dass wir die beiden sofort nach Hause bringen, oder?«

Robert seufzt noch kurz, doch er weiß natürlich, wer in diesem Rudel die Hosen anhat und so geht er in die Hocke und hebt Arnold vom Boden auf.

Rosy beugt sich nun wieder näher zu mir. »Und du wohnst auch bei den Wilkinsons?«, fragt sie.

Ich antworte mit »Ja!«, aber Rosy versteht natürlich nur »Wuff!«

»Wir haben gleich um die Ecke geparkt«, sagt sie nun zu mir. »Komm einfach mit.«

Es zeigt sich immer wieder, Frauen sind einfach die besseren Menschen. Also immer noch kein Vergleich mit uns Hunden, aber es geht schon mal in die richtige Richtung.

Trotzdem sind meiner Meinung nach Menschen ziemlich schizophran. Sie verstehen kein Wort von dem, was wir sagen, erwarten aber, dass wir sie verstehen.

Zum Glück können wir Hunde das tatsächlich, und so folge ich den beiden zu einem Mercedes Cabrio.

Cool, ich wollte schon immer mal Cabrio fahren.

Mein altes Frauchen hat ja nicht mal ein Auto.

Und schon ist es geschehen, und ich muss an Eleonore denken. Neunzig, aus noblelem Haus, aber zu gutgläubig und daher völlig verarmt. Ihre Rente reicht nicht mal zum Überleben, jedenfalls nicht für uns beide. Und das, obwohl ich mich schon überall durchschnorre und mindestens achthundertvierzig Knochenschuldscheine bei anderen Hunden unterschrieben habe, um nicht zu verhungern.

Was, wenn mich Arnolds Herrchen und Frauchen wirklich bei sich aufnehmen?

Würde ich Eleonore nicht das Herz brechen?

Wenn ich nicht jeden Abend Punkt siebzehn Uhr zum Tee neben ihr liege, bekommt sie doch einen Nervenzusammenbruch!

Wäre ich jetzt ein Mensch, würde ich nun auf die Uhr blicken, aber so schaue ich nur kurz, wo die Sonne gerade steht und weiß auch so, mir bleiben nur noch zwei Stunden bis dahin.

Das könnte ein wenig knapp werden!

8

Offensichtlich gelten die Verkehrsregeln für Mercedes-Fahrer nicht, jedenfalls kommen wir schneller im West-End an, als ich mir überlegen kann, was ich nun tun soll.

Schließlich ist es trotz meiner Verführungskünste und meinem blendenden Aussehen recht unwahrscheinlich, dass sich eine Klassefrau wie Victoria auf den ersten Blick in mich verliebt und sofort mit mir abhaut.

Zumal Eleonore zwei Hunde auf gar keinen Fall durchfüttern kann.

Und da Victoria von der Tann aus adligem Haus stammt, wird sie eher auf die große Liebe verzichten als auf ihre Privilegien.

Wer das nicht glaubt, sollte sich mal die Geschichte des englischen Königshauses anschauen.

Oder sich von Sunny vorlesen lassen.

Vor einem viktorianischen Herrenhaus, von dem aus man tatsächlich den letzten Zipfel der Turmspitze der Westminster

Abbey sehen kann, bleibt unser Cabrio stehen. Robert und Rosy steigen aus und ich folge ihnen durch den Vorgarten, der aus einem exakt auf 2,54 Zentimeter Länge getrimmten Rasen besteht. Ein Inch, oder – falls Sie immer noch kein Englischwörterbuch haben – ein Zoll.

Nicht nur, dass die Menschen in jedem Land anders reden, nein, sie messen auch noch überall anders. Denn hier in Großbritannien misst man mit dem Imperial Inch, exakt 2,54 Zentimeter, in den Vereinigten Staaten jedoch mit dem Survey Inch mit 2,5400051 Zentimeter, was auch immer das Gewusel hinter den Nullen soll. Dann gibt es noch den Schweizer Zoll mit exakt 3 Zentimeter, den bayerischen Zoll mit 2,43216 Zentimeter und den Pfälzer Zoll, mit riesenhaften 3,3 Zentimeter.

Wir Hunde haben auch das viel einfacher gelöst, bei uns gibt es nur drei Maßeinheiten: kleiner Knochen, großer Knochen, riesiger Knochen. Wobei für einen Mops jeder Knochen riesig ist, jedenfalls bis wir ihn verputzt haben.

Wir kommen an eine hölzerne Haustür, Robert klingelt und plötzlich rieche ich Victorias betörendes Odeur.

Mein Herz beschleunigt auf Mops-Hochgeschwindigkeit, ich richte mir das Jackett, streiche mir erst den Pferdeschwanz glatt, dann den Mopsschwanz und endlich öffnet sich die Tür.

Als Erstes sehe ich einen Schuh, dessen schmale Absätze höher sind als meine Beine. Und von den Beinen, die nun folgen, will ich gar nicht reden.

Keine Ahnung, was Menschen daran erotisch finden, mir würde das jedenfalls vorkommen, als sei ich mit einem Hochhaus zusammen.

»Was gibt es denn?«, fragt das Hochhaus, also Frau Wilkinson. Im nächsten Moment entdeckt sie Arnold, schreit, stürzt zu ihm, die Tür ist frei, ich könnte in die Wohnung,

doch dann muss ich wieder an Eleonore denken und bleibe unschlüssig stehen.

Mein Frauchen hat mich damals aus dem Tierheim geholt und zu dem gemacht, was ich heute bin.

Andererseits habe ich die Sache mit dem Schrank nie vergessen, auch wenn das keine Absicht war.

Jetzt kommt auch noch Herr Wilkinson hinzu, nimmt Arnold, fühlt ihm den Puls und legt ihn in ein Körbchen. Dann fällt sein Blick auf mich. »Ist das Ihr Mops?«, fragt er.

Angesichts meines Plans hier Einzuziehen eine etwas ungünstige Frage.

Robert und Rosy schauen sich erstaunt an. »Wir dachten, er gehört Ihnen?«

Jetzt blickt auch Frau Wilkinson zu mir, legt ihre Stirn in Falten und wendet sich dann zu ihrem Mann. »Ich hab dir doch vor deiner Geschäftsreise von diesem armen Mops aus dem Tierheim erzählt. Das ist er.«

Jetzt schauen nicht nur Rosy und Robert erstaunt, sondern auch ich.

»Ich glaube, die führen was im Schilde!«, will ich gerade bellen, da kommt Victoria um die Ecke.

Fluchttrieb und Sexualtrieb führen einen kurzen Kampf miteinander, der mein Hirn anscheinend überfordert, denn im nächsten Moment fällt ausnahmsweise nicht Arnold in Ohnmacht, sondern ich.